

BERNHARD SEIDL

Diskurse, Diskurse überall **Grundbegriffe und praktische Zugänge** **zur Diskursanalyse**

Grundlagen des Diskursbegriffes

Wenn der Sozialhistoriker Franz X. Eder zum Schluss kommt, dass es im Jahr 2006 in Anbetracht der Vielzahl von Werken, die sich tatsächlich oder vorgeblich mit Diskursanalyse beschäftigen, wohl einfach *vogue* sei, im Titel der Arbeit „irgend etwas mit ‚Diskurs‘ oder ‚Diskursanalyse‘ stehen zu haben, ohne ein entsprechendes methodisches Konzept aufweisen zu können oder auch nur vermitteln zu können, was diese Diskurse denn nun sind“ (Eder 2006:11), so spricht er damit ein Problem an, an dem sich auch gut fünfzehn Jahre später nicht sehr viel geändert hat.

Nach wie vor ist der Begriff des Diskurses in den Geschichts- und Sozialwissenschaften recht diffus, und wer sich damit beschäftigt, verstrickt sich schnell in einer Vielzahl teils sehr philosophischer Deutungen, was die strukturierte Auseinandersetzung mit Diskursen, also die Diskursanalyse, nicht unbedingt zugänglicher macht. Das ist auch insofern schade, als die Diskursanalyse als Methode einen vielseitigen Werkzeugkasten darstellt, dessen Anwendung zum schichtweisen Herauspräparieren von Positionen und Gegenpositionen, involvierter Personen und Institutionen, von zeitlichen Verläufen und vielem mehr geradezu detektivischen Spaß machen kann.

„Diskurs“ kommt vom lateinischen *discurrere* (umherlaufen) und beschreibt zunächst nichts anderes als ein Hin-und-Her von Meinungen. Somit hat Eder vermutlich nicht unrecht, wenn er schreibt: „Vielleicht hat der deutsche Begriff ‚Diskurs‘ auch deshalb einen so schweren Stand in den Wissenschaften, weil er alltagssprachlich vor allem synonym mit ‚Diskussion‘ und ‚Debatte‘ verwendet wird“ (Eder 2006:9). Der Historiker Michael Maset sieht das ähnlich: „‚Diskurs‘ ist gegenwärtig ein modisches Passepartout für Bezeichnungen wie Rede, Redezusammenhang, Gespräch, Meinungsaustausch, Diskussion, Dialog,

Kommunikationsgemeinschaft oder auch gelegentlich Text“ (Maset 2002:27; zit. n. Haslinger 2006:28)¹.

Abgesehen von der allgemeinen Unschärfe des Begriffes unterscheidet sich auch zwischen unterschiedlichen Fachrichtungen das Verständnis von „Diskurs“ mitunter beträchtlich. Die Linguistik beispielsweise versteht darunter letztlich nichts anderes als ‚natürliche Konversation‘, und die linguistische Diskursanalyse ist (vereinfacht gesagt) gleichbedeutend mit Konversationsanalyse (vgl. He 2017). In der sozial- und geschichtswissenschaftlichen Diskursanalyse, um die es in diesem Beitrag geht, wird unter Diskurs aber viel mehr als nur ein Austausch von Worten verstanden.

Untrennbar mit dem Diskursbegriff der Sozial- und Geschichtswissenschaft ist der Name Michel Foucault (1926–1984). Foucault hat zwar viel zum Wesen von Diskursen geschrieben, ist aber letztlich eher als Ideengeber und Anreger in Bezug auf die Diskursanalyse zu verstehen; eine praktische Diskursanalyse auf Basis von Foucaults Werk erweist sich wegen des sehr philosophischen und schwer zugänglichen Charakters seiner Schriften, deren Rezeption und Diskussion bis heute anhält, als kaum möglich². Foucault und damit seine Idee von Diskurs waren aber stark vom Konstruktivismus („es gibt keine objektive gesellschaftliche Realität, sondern wir schaffen subjektive und intersubjektive Interpretationen davon durch Sprache und Verhalten“) und vom Strukturalismus („soziale und kulturelle Phänomene existieren nicht in einem Vakuum, sondern sie sind in ein Netz aus anderen solchen Phänomenen und Mechanismen, welche zwischen diesen Phänomenen vermitteln und sie regulieren, eingebettet“), mündend in den von ihm stark beeinflussten Poststrukturalismus, beeinflusst.

Eine Grundmaxime des Strukturalismus besagt, dass das Phänomen an sich weniger interessant ist als vielmehr das oben angesprochene Netz, seine Regeln, die Verschränkung mit anderen Phänomenen usw. – also die Struktur oder eher das Gefüge als das Phänomen, das dabei herauskommt. Wenn man sich einige der Leitsätze des Strukturalismus genauer ansieht, kann man durch sie auch Foucaults schwammigen Diskursbegriff einigermaßen abstecken. Dazu gehört beispielsweise die Auffassung, dass ein Diskurs mehr als die Summe seiner Teile ist (vgl. strukturalistische Maxime der Totalität), aus Einzelteilen, die miteinander verbunden sind und voneinander abhängen

¹ Maset, Michael: *Diskurs, Macht und Geschichte: Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung*. Frankfurt: Campus Verlag, 2002.

² Siehe Jäger 2015:19 für eine kurze Einführung in die Foucault-Exegese und entsprechende Literaturempfehlungen.

(Interdependenz), besteht oder sich nach bestimmten Regeln ändert, die es klarzumachen gilt (Transformation).

Somit erhält man einige grundsätzliche Kriterien, die auf Diskurse im geschichts- oder sozialwissenschaftlichen Sinn anwendbar sein müssen. Das lässt allerdings immer noch einen sehr großen Interpretationsspielraum, und wie oben beschrieben, wurde und wird dieser Spielraum in der Fachliteratur durchaus genutzt. Der Sprachwissenschaftler Andreas Gardt hat sich aber zu unserem Glück die Mühe gemacht, die deutschsprachige Fachliteratur um das Jahr 2010 zu sichten, um einen kleinsten gemeinsamen Nenner in Bezug auf den Diskursbegriff zu finden. Gardt kommt dabei zum Schluss, dass in der Fachliteratur „Diskursanalyse“ einerseits als Philosophie (er spricht von „Haltung“³), Theorie und/oder Methode verstanden wird, und betont: „Die Diskursanalyse gehört zu jenen erkenntnis- und sprachtheoretischen Ansätzen, die der Sprache eine maßgebliche Rolle bei der mentalen Erschließung der Wirklichkeit zuerkennen, ihr das erkenntnistheoretische Apriori zusprechen“ (Gardt 2012:38), was zunächst einmal auf die Notwendigkeit hinweist, die im Diskurs verwendete Sprache adäquat untersuchen zu können. Sehr deutlich zeigt sich in Gardts Aufarbeitung auch das Verständnis von Diskursen als Prozess, der einen individuenübergreifenden oder sogar gesamtgesellschaftlichen Charakter hat, der sich in einem organischen Geflecht von kulturellen Artefakten (Texten usw.) zeigt, und einerseits danach trachtet, gesellschaftliche Wirklichkeit in Bezug auf ein Thema zu beschreiben, und dadurch aber wiederum verändernd auf diese soziale Wirklichkeit einwirkt.

Gardt fasst auf Basis der Sichtung relevanter Fachliteratur die Diskursanalyse als Auseinandersetzung mit einem Thema zusammen,

- die sich in Äußerungen und Texten der unterschiedlichsten Art niederschlägt,
- von mehr oder weniger großen gesellschaftlichen Gruppen getragen wird
- das Wissen und die Einstellungen dieser Gruppen zu dem betreffenden Thema sowohl spiegelt
- als auch aktiv prägt und dadurch handlungsleitend für die zukünftige Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Bezug auf dieses Thema wirkt [.] (Gardt 2012:26)

³ „Eine solche wissenschaftliche Haltung besteht aus einer Reihe grundlegender Annahmen und Überzeugungen, die denen, die sie eignen, nicht einmal im ganzen Umfang bewusst sein mögen, die aber die Basis für das Hervorbringen von Theorien, ihren Hintergrund gewissermaßen, bilden“ (Gardt 2012:27).

Gardts „Äußerungen und Texte der unterschiedlichsten Art“ ist als generische Zusammenfassung kultureller Artefakte zu verstehen. Im Prinzip kann jedes absichtlich überlieferte Artefakt als ‚Text‘ gelesen werden, und somit könnte theoretisch auch anhand von Bauwerken oder Statuen ein Diskurs geführt werden. In der Praxis aber werden wir uns meist nur mit sprachlich-textlichen Äußerungen wie Zeitungsartikeln, Reden, Romanen, Filmen oder Interviews befassen.

Gardts zweiter Punkt bezieht sich darauf, dass ein Diskurs ein sozialer Prozess ist, der manchmal von klar begrenzten Gruppen getragen wird (etwa ein Fachdiskurs), oft aber als ‚gesamtgesellschaftlicher‘ oder ‚öffentlicher‘ Diskurs sehr breite Bevölkerungsgruppen miteinbeziehen kann – ein Beispiel dafür sind alle Diskurse, die etwa über Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen usw. ausverhandelt werden.

Der dritte Punkt mag auf den ersten Blick etwas trivial klingen, aber hier kommt wieder Foucault ins Spiel: Ihm zufolge üben Diskurse Macht aus, weil sie Wissen transportieren, denn „Wissen ist auch die Grundlage für individuelles und kollektives Handeln sowie für die Gestaltung von Wirklichkeit(en)“ (Jäger 2015:73). Das Wissen und die Einstellungen einer Gruppe stellen somit die Linien dar, entlang derer ein Diskurs sich zu verwirklichen trachtet, also entlang derer er sich in einer Gruppe in Form von Handlungen niederschlägt.

Das geht nahtlos in Gardts vierten Punkt über, der mir besonders als Abgrenzungsmerkmal zum oben erwähnten Diskurs im Sinne eines Dialoges oder eines bloßen Hin-und-Hers von Meinungen wichtig erscheint. Unter diesem Gesichtspunkt sind Diskurse das gesamte Netz von kulturellen Artefakten (Gardts „Äußerungen und Texte“) zu einem bestimmten Thema, wobei die Auseinandersetzung mit diesem Thema auf die Gruppe oder Gesellschaft zurückwirkt, die diesen Diskurs führt: Diskurse beschreiben also nicht einfach nur, was zu einem Thema gesagt wird; sie realisieren sich auch in der Gesellschaft, indem sie beschreiben, was gesagt oder getan werden kann, soll oder darf (dazu später mehr). Herauszufinden, inwiefern sich ein Diskurs in einer Gesellschaft oder Gruppe realisiert und z. B. in konkreten Handlungen oder Handlungsaufforderungen niederschlägt, ist somit ein wichtiges Ziel der Diskursanalyse.

Zusammenfassend kann man jedenfalls festhalten: Eine diskursanalytische Arbeit muss zunächst einmal das Verständnis dessen,

was Diskurse für diese Arbeit bedeuten, offenlegen und den Diskursbegriff somit definieren bzw. operationalisieren.

Die praktische Diskursanalyse

Es gibt mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich der Beschreibung der Diskursanalyse im Sinne einer systematischen und reproduzierbaren Methode (oder Kombination von Methoden) gewidmet haben. Besonders erwähnenswert scheinen mir hier Jürgen Link, der Kreis um Ruth Wodak (Norman Fairclough, Teun van Dijk u. a.), Reiner Keller und Siegfried Jäger, wobei ich im Weiteren vor allem auf Siegfried Jägers Kritische Diskursanalyse (KDA) Bezug nehmen möchte.

Nicht zu verwechseln ist die KDA dabei mit der *critical discourse analysis* (CDA) von Wodaks et al., die sich anders als Jäger zwar nicht in der Tradition des Foucault'schen Diskursbegriffes sieht, im Endeffekt aber auch mit einem starken Fokus auf die linguistische Analyse von Texten (daher auch Ruth Wodaks Verständnis als *critical linguistics*; vgl. Wodak 2006) darauf abzielt, aufzuzeigen, wie durch Machtverhältnisse in einem Diskurs systematisch soziale Realität konstruiert wird. Die CDA wird dabei bevorzugt als Framework für politische Diskursanalysen herangezogen. Ganz klar trennen kann man CDA und KDA letztlich nicht – und muss es vielleicht auch nicht; man kann beide schließlich in erster Linie als Methoden- und Theorienbaukasten verstehen.

Jägers KDA ist nach meinem Wissen der im Sinne eines Handbuches am besten ausgearbeitete Versuch, die Diskursanalyse als Methode oder vielmehr als Methoden-Werkzeugkasten erschöpfend zu beschreiben. Zwar finden sich auch hier genug Stellen, die der Leser*innenschaft eine gewisse Freude am Philosophieren abverlangen, insgesamt aber ist sein Handbuch zur KDA mit Sicherheit ein unumgängliches Werk für alle, die sich für eine praktische Diskursanalyse interessieren.

— Diskursanalyse als Methode
文 Jäger, Siegfried
2015 *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*, 7. Auflage. Münster: Unrast (Edition DISS) [1993].

Jäger beschreibt Diskurse als „Fluss von *Wissen* bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ (Jäger 2015:26, Hervorhebung im Original). Ich finde, dass dieses sprachliche Bild durchaus nützlich ist, wenn man sich überlegt, was man über eine Diskursanalyse überhaupt herausfinden kann. Verfolgt man die Metapher eines Flusses konsequent weiter, könnte man fragen, was man über diesen ‚Fluss‘ denn überhaupt in Erfahrung bringen könnte, beispielsweise:

- Was kann ich (über den Fluss, den Diskurs) wissen? _____
- 質問
- Verzweigungen? Zuläufe? Abläufe?
 - Fließgeschwindigkeit?
 - Mäandern? Verlauf?
 - Entspringt wo? Endet wo?
 - Fließt durch welche Gebiete?
 - Darf sich organisch entwickeln? Wird künstlich eingegriffen? Begradigt? Geklärt?
 - Wer schwimmt mit dem Strom, wer dagegen, wer taucht unter Strömungen weg?

Man braucht nicht viel Fantasie, um sich beispielsweise unter ‚Verzweigungen‘ vorzustellen, wie eine bestimmte Thematik sich in andere Thematiken aufspaltet; unter der Frage, wer im oder mit oder gegen den Strom schwimmt, kann man sich leicht die unterschiedlichen Arten und Weisen von Akteur*innen, sich am Diskurs zu beteiligen, vorstellen. Wenn man also beschließt, eine Diskursanalyse durchzuführen oder sich zumindest dafür interessiert, könnte man damit beginnen, sich zu überlegen, welche Eigenschaften dieses ‚Flusses‘ interessant zu hinterfragen wären.

Das setzt natürlich voraus, dass man sich bereits für eine Thematik entschieden hat, zu der man vermutet oder weiß, dass es einen Diskurs gibt. Im Regelfall wird man sich nicht zuerst für eine Methode entscheiden und dann nach einer passenden Thematik suchen. Vielmehr wird sich im Laufe der Beschäftigung mit einem Thema herausstellen, dass es den wesentlichen Kriterien eines Diskurses entspricht oder entsprechen könnte, sodass man sich deshalb dazu entschließt, eine Diskursanalyse durchzuführen. Hier kann man sich dann eine der ‚Fluss-Fragen‘ stellen. Durch welche Gebiete fließt der Fluss, also auf welchen Ebenen wird der Diskurs ausgetragen?

Während es durchaus möglich ist, dass ein Diskurs auf mehreren Ebenen (die ‚Orte‘, von denen aus gesprochen wird, also Fachliteratur, Zeitung, Zeitschrift, Fernsehsendung, Film usw.) stattfindet, wird man sich in der Praxis meist auf eine Ebene beschränken. Weitere Ebenen können nach Bedarf in unterschiedlicher Tiefe miteinbezogen werden. So könnte man beispielsweise eine Detailanalyse des Zeitungsdiskurses zu einem Thema durchführen, und bei der Analyse der Ergebnisse die Rezeption auf Filme miteinbeziehen, die von einem oder einer bestimmten Diskursakteur*in gedreht wurden, ohne diese Filme selbst einer Auswertung zu unterziehen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass es keine harten Kriterien dafür gibt, wie umfangreich ein Diskurs sein muss, damit er als solcher gelten und sinnvoll ausgewertet werden kann. Insbesondere in der CDA gibt es genug Beispiele für Analysen von scharf umrissenen, zeitlich beschränkten Diskursen. Ein Beispiel ist etwa Lis (2011) Auswertung der Artikelüberschriften von 49 Artikeln aus einer chinesischen und einer amerikanischen Zeitung im April 2001 zum Thema des Zusammenstoßes eines chinesischen und eines amerikanischen Flugzeuges. Li analysiert dabei unter Zuhilfenahme systemisch-funktionaler Linguistik die jeweils verwendete Sprache und versucht so, die unterschiedliche Konstruktion des Ereignisses in den Zeitungen darzustellen.

Saft und Ohara (2006) wiederum haben für ihre Analyse japanischer Leitartikel zum Thema Militarismus im Kontext von 9/11 ein (leider nicht in konkreten Zahlen beschriebenes!) Korpus aus Leitartikeln mehrerer Zeitungen über einen Zeitraum von nur zwei Wochen erstellt, da die unmittelbare Reaktion auf 9/11 im Fokus des Erkenntnisinteresses stand.

Ziele der Diskursanalyse

Peter Haslinger schreibt zu Diskursanalyse in der Geschichtswissenschaft:

„Diskursgeschichte“ kann als Methode zur Analyse von Machtverhältnissen, Gesetzmäßigkeiten und Abhängigkeiten bezeichnet werden, die in personenübergreifenden Rede- und Textsystemen zum Ausdruck kommen. [...] Sie verdeutlicht, wie Kommunikation zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort,

in einem bestimmten sozialen System strukturiert war und welche Denk- und Handlungsdispositionen für Einzelne und Gruppen damit verknüpft waren. Sie legt jene argumentativen Zwänge und Gestaltungsmöglichkeiten offen, die sich für Individuen aus der Teilhabe an Diskursen ergeben. Sie verdeutlicht auch, wie Aussagen und Deutungen im Lauf des Kommunikationsprozesses autorisiert, hierarchisiert oder marginalisiert und dadurch Machtverhältnisse generiert, stabilisiert oder bekämpft werden. (2006:27)

Das gilt auch für die Diskursanalyse außerhalb der Geschichtswissenschaft, wobei man natürlich sagen könnte, dass Diskurse ohnehin erst im Nachhinein erkannt und beschrieben werden können und somit ein inhärent historisches Element haben. Kurz gesagt also: Durch die Diskursanalyse sollte der Prozesscharakter der Diskurse offengelegt werden; thematische, institutionelle und personelle Verknüpfungspunkte sollen sichtbar gemacht werden (Haslinger 2006:27).

Eine praktische Grundüberlegung ist dabei, dass Sprache und soziales Handeln miteinander verbunden sind (vgl. die oben erwähnten *critical linguistics*). Somit gibt uns die Art und Weise, wie über ein bestimmtes Thema gesprochen wird, bis zu einem gewissen Grad auch Hinweise darauf, wie mit dem Objekt dieses Themas in der Gesellschaft umgegangen wird:

Soziales Handeln führt zu einem typischen Sprachgebrauch, der statistisch auffällig ist. Es sollte also möglich sein, von den Beobachtungen über typischen Sprachgebrauch in einem gewissen Maß auf die gesellschaftliche Organisation der Welt zu schließen. (Bubenhofer 2009:3)

Noah Bubenhofer bezieht sich dabei im Speziellen auf die computergestützte Auswertung großer Textkorpora, auf die ich später noch eingehen werde. Ob aber nun über manuelle Inhaltsanalyse, computergestützte Auswertung oder hermeneutische Textanalyse: Über das Sichtbarmachen sprachlichen Handelns kann idealerweise ein „Sichtbarmachen der Macht-Wirkung, der sprachlichen und ikonographischen Wirkungsmittel, insbesondere von kollektiven Symbolen, der Funktion von Diskursen als herrschaftschaffungslegitimierend und herrschaftssichernd“ erreicht werden (Jäger/Jäger 2007:18).

Dabei muss man etwas pragmatisch anmerken, dass nicht jeder Diskurs gleich viel ‚hergibt‘. Grundsätzlich sind für eine Diskurs-

analyse daher vor allem jene Diskurse interessant, die in sich ein gewisses soziales Spannungspotential tragen, bei denen also soziale Normvorstellungen, Ideale und Ideologien zum Tragen kommen. Das gilt sowohl im Hinblick auf das Ergebnis, als auch in Bezug auf den Spaß, den das Bearbeiten des Themas macht.

Eine Frage, mit der man sich sicherlich auseinandersetzen muss, ist, inwiefern Diskurse gesellschaftliche Realität abbilden (können). Hierzu allerdings sollte man sich gleich wieder den Leitgedanken des Konstruktivismus vergegenwärtigen, dass es nun einmal keine objektive gesellschaftliche Realität gibt. Vielmehr wird sie zwischen den beteiligten Subjekten ständig in einem Prozess der ‚Realitätsbildung‘ (oder vielmehr: Realitätenbildung) ausgehandelt. Die Diskursanalyse erlaubt uns, einen Einblick in die Mechaniken und Regeln dieses Prozesses zu bekommen. Jäger schreibt dazu:

Der Diskurs ist sozusagen das Resultat all der vielen Bemühungen der Menschen, die in einer Gesellschaft existieren, sich durchzusetzen. Was dabei herauskommt, ist etwas das so keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt haben. (Jäger 2015:37)

Somit kann es nicht das Ziel der Diskursanalyse sein, gesellschaftliche Realität abzubilden, sondern vielmehr den Interpretationskonsens in Bezug auf ein Themenfeld, der veränderlichen Regelsystemen unterworfen ist und umgekehrt auf diese zurückwirkt, aufzuzeigen. Des Weiteren kann die Diskursanalyse versuchen, die Bildungs- und Wirkungsmechanismen über die Zeit hinweg zu veranschaulichen, zu verstehen und zu erklären.

Grundbegriffe der praktischen Diskursanalyse (Jäger)

Die folgenden Begriffe finden sich nicht nur häufig in der Literatur über die Diskursanalyse (sowohl bei Jäger als auch bei anderen Wissenschaftler*innen), sie sind auch nützlich, um zu sehen, was man als konkrete Analyseobjekte ins Auge fassen kann.

Als **Diskursfragmente** werden einzelne Texte oder Textteile bezeichnet, in denen ein bestimmtes Thema behandelt wird. Abhängig von der untersuchten Diskursebene (siehe unten) können dies beispielsweise Zeitungsartikel, Essays, Reden, Filme, Interviews, Romane

usw. sein. Ein **Diskursstrang** umfasst alle Diskursfragmente desselben Themas, die in einem bestimmten Zeitabschnitt formuliert wurden. Der Begriff bezeichnet also quasi die imaginäre Gesamtheit aller Diskursfragmente entlang einer Zeitachse.

Kein Diskurs existiert in einem Vakuum – einerseits gibt es Verflechtungen bzw. Kreuzungen (**Diskursverschränkungen**), auf der anderen Seite typischerweise mehrere **Subdiskurse** zu untergeordneten Themen. Damit werden Diskurse bezeichnet, die im Rahmen des übergeordneten Diskurses entstehen und sich entlang der zeitlichen und thematischen Achse des Hauptdiskurses mit diesem bewegen (etwa der Diskurs zur Frauensprache innerhalb des größeren Diskurses um Sprachverfall und Sprachwandel in Japan). Ein Gesamtdiskurs kann sich aus vielen untergeordneten Diskursen zusammensetzen, die oft unterschiedlich lange Lebensdauern haben. Die bereits erwähnten **Diskursebenen** beschreiben die ‚Orte‘, von denen aus Diskursfragmente produziert werden, also etwa Fachliteratur oder Zeitungen.

Ein zentraler Punkt einer Diskursanalyse sollte die Beschäftigung mit den (Diskurs-)**Akteur*innen** sein. So werden die im Diskurs agierenden Subjekte (Personen, unorganisierte Personengruppen wie ‚die Leser*innenschaft‘) und Institutionen (Firmen, Behörden, Regierungen, Vereine) bezeichnet. In diesem Zusammenhang kann es sehr aufschlussreich sein, herauszufinden, welchen Akteur*innen allein Kraft ihrer Position eine „diskursnormierende Funktion zukommt“; Jäger bezeichnet diese Akteur*innen als „autorisierte Sprecher“ (Jäger 2001 159–165; zit. n. Haslinger 2006:27)⁴. Eine solche Position kann je nach Diskurs u. a. ein politisches Amt sein, oder auch der Status eines Experten oder einer Expertin. Umgekehrt kann es ebenfalls sehr fruchtbringend sein, sich zu überlegen, welche Akteur*innen im Diskurs keine Stimme haben (etwa Betroffene). Die Frage danach, wer auf welcher Bühne und in welchem Umfang etwas sagen darf, hängt unmittelbar mit der Frage nach Machtverhältnissen zusammen: Einerseits geht es hier um die Macht zu bestimmen, wer zu Wort kommen darf, andererseits darum, wessen Wort im Diskurs welche Wirkung hat.

Akteur*innen vertreten **Diskurspositionen**, womit die spezifische Positionierung einer Person oder einer Institution innerhalb eines Diskurses gemeint ist. Eine typische Aufgabe der Diskursanalyse ist es, Akteur*innen zu bestimmen und deren Diskurspositionen herauszu-

⁴ Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 3. Auflage. Duisburg: Unrast/DISS, 2001.

präparieren. Daraus ergibt sich dann unter Umständen rasch ein Bild von z. B. gegensätzlichen, wetteifernden oder unterstützenden Positionen der Akteur*innen zueinander.

Korpuserstellung

Grundsätzlich analysieren wir in der Diskursanalyse Texte, wobei wir theoretisch auch den Subtext eines beliebigen Objektes (beispielsweise eines Gebäudes) zur Analyse heranziehen könnten. Mir sind allerdings keine Versuche einer Diskursanalyse mit etwas anderem als Fragmenten tatsächlich geschriebener oder gesprochener Sprache bekannt. Das soll jedoch nicht heißen, dass absichtlich überlieferte Quellen nicht zusätzlich herangezogen werden können, um das wie, warum und weshalb eines Diskurses zu beantworten.

Ein Diskurs kann sich parallel auf zahlreichen Ebenen niederschlagen. Während journalistische Texte (Zeitungen, Zeitschriften) oft für die Diskursanalyse herangezogen werden, kann auch die Auswertung von ganz anderen Medien wie etwa Reden, Schulbüchern oder YouTube-Videos über einen bestimmten Zeitraum hinweg interessant sein, wenn hierdurch ein Diskurs oder ein sinnvoller Ausschnitt eines Diskurses direkt oder indirekt abgebildet werden kann.

Beispiele für Diskursanalyse spezieller Medien

- 文 Nartey, Mark
 2019 „I shall prosecute a ruthless war on these monsters ...': A critical metaphor analysis of discourse of resistance in the rhetoric of Kwame Nkrumah“, *Critical Discourse Studies* 16/2, 113–130.
- Moore, Robyn
 2020 „Whiteness=politeness: Interest-convergence in Australian history textbooks, 1950–2010“, *Critical Discourse Studies* 17/11, 111–129.
- Potts, Amanda
 2014 „LOVE YOU GUYS (NO HOMO)': How gamers and fans play with sexuality, gender, and Minecraft on YouTube“, *Critical Discourse Studies* 12/2, 163–186.

Um eine geordnete Analyse zu ermöglichen, müssen (nachdem man sich für einen Zeitraum und eine Diskursebene entschieden hat) zunächst Diskursfragmente gesammelt werden, aus denen ein Korpus erstellt wird. Diese Korpuserstellung ist als iterativer Prozess und als Teil der aktiven Analyse mit stark induktivem Charakter zu verstehen:

Die Auswahl sollte jedoch auch das Gestaltungsinteresse des Forschenden widerspiegeln. Diskursanalyse ist ohne den konstitutiven Akt der Zusammenstellung eines Textkorpus, der [sic!] im Lauf der Arbeit fortwährend korrigiert werden müsse, nicht denkbar. (Haslinger 2006:29)

Die Auswahl der Diskursfragmente soll nach praktischen Überlegungen wie Verfügbarkeit und Sinnhaftigkeit im Hinblick auf Fragestellungen erfolgen. Auch weitere Gestaltungsinteressen (die Beachtung oder das Ignorieren bestimmter Subdiskurse, Zeiträume, Ebenen) sollen zur Geltung kommen. Landwehr spricht von einem „virtuellen Korpus“, das nicht identisch ist mit dem „imaginären Korpus“, das die theoretische Gesamtheit aller Diskursfragmente darstellt (2001:107). Da wir uns für größere, gesamtgesellschaftliche Diskurse interessieren, wird es grundsätzlich nicht möglich sein, die Grundgesamtheit aller Diskursfragmente in das Korpus mit einzubeziehen⁵. Somit können wir uns in den meisten Fällen lediglich bemühen, den möglichst repräsentativen Querschnitt – Landwehrs „virtuellen Korpus“ – zu bilden.

Die Iterativität der Korpuserstellung ergibt sich daraus, dass im Laufe der Analyse meist neue Schlagwörter, Institutionen und Themen dazukommen, die unter Umständen mit einbezogen werden müssen. Das gilt insbesondere dann, wenn sie zur Formulierung von Vermutungen über Wirkungszusammenhänge (Thesen) in Bezug auf den Diskurs führen.

Es mag verlockend klingen, sich bei der Korpuserstellung nur auf die Schlüsselfragmente eines Diskurses zu beschränken, also diejenigen Texte, die am meisten zur Entwicklung des Diskurses beitragen. Denkt man aber genauer darüber nach, wird man bald sehen, dass sich hier die Katze in den Schwanz beißt, denn: „Die Feststellung, bestimmte Texte hätten einen Diskurs wesentlich beeinflusst, kann erst das Ergebnis der Analyse sein und nicht der Korpusbildung vorangehen“ (Maset 2002:196). Die Korpusbildung muss in jedem Fall nach nachvollziehbaren Überlegungen und Schritten erfolgen und sollte im Methodenteil der wissenschaftlichen Arbeit im Detail erläutert werden.

Auswertung der Diskursfragmente

Nach Jäger (2015) sind die Mindestanforderungen für seine kritische Diskursanalyse ein Vorgehen auf Basis eines repräsentativen Korpus,

⁵ Bei thematisch, in Bezug auf das Medium oder die Zeitspanne klar begrenzten Diskursen mag es allerdings sehr wohl möglich sein, alle Diskursfragmente in das Korpus aufzunehmen, wie es bei den oben angeführten drei Beispielen aus dem Journal *Critical Discourse Studies* der Fall ist.

die Miteinbeziehung der situativen, medialen, institutionellen und historischen Ebene im Sinne einer politischen Darstellung, und sowohl eine Makro- als auch eine Mikroanalyse der Texte im Korpus. Haslinger weist zwar darauf hin, dass eine Mikroanalyse wegen des großen Arbeitsaufwandes nur dann praktisch durchführbar ist, wenn sich die Studie auf wenige Texte beschränken kann, dem kann man aber entgegenwirken, indem man ein größeres Korpus softwaregestützt aufarbeitet (siehe weiter unten).

Grob gesagt können wir also vom Großen ins Kleine vorgehen. Die **Makroanalyse** soll dabei den groben Verlauf aufzeigen. Dazu gehört u. a. die Entwicklung von Themenfeldern, das Aufzeigen von Zusammenhängen, Zusammenspiel und Verknüpfung von Diskursfragmenten und Diskurssträngen, wie auch die Häufigkeiten von Schlagwörtern und deren Entwicklung (wann sind welche Schlagwörter in welcher Häufigkeit aufgetaucht, wie hat sich das entlang der Zeitachse verändert?). Die Makroanalyse bietet sich für die Darstellung des Diskurses anhand von Zahlen, Tabellen, Diagrammen usw. an. Was bis zu welchem Detailgrad ausgewertet wird, hängt natürlich von den Präferenzen der Autorin oder des Autors (Zeitaufwand, technische Schwierigkeit, Erkenntnisinteresse) ebenso wie vom Korpus und der Struktur des Diskurses an sich ab.

Über die **Mikroanalyse** versucht man, Positionen, Redeabsichten, Metaphern, Kollektivsymbole, Argumentationsstrategien usw. herauszufinden. Man wird sich auf dieser Ebene also typischerweise mit einzelnen Diskursfragmenten oder sogar nur Teilen der Fragmente beschäftigen. Auch hier gilt es festzustellen, bis zu welcher Texttiefe man vorgehen möchte.

Zusammengefasst ist also das Ziel der Auswertung von Diskursfragmenten das Herauspräparieren und Sichtbarmachen von: Diskurssträngen/Themenfeldern und deren Hintergründen, Subdiskursen, Diskursverschränkungen, Diskursebenen (wobei die tatsächliche Analyse sich ruhig auf eine bestimmte Ebene beschränken kann), Akteur*innen und deren Zielen, Strategien, Profilen, und letztlich der Veränderung aller Genannten im Laufe der beobachteten Zeitspanne. Welche dieser Punkte dabei im Zentrum stehen oder ob überhaupt alle in der Analyse berührt werden müssen, obliegt dabei dem Ermessen der Forschenden und sollte in der Beschreibung des methodischen Vorgehens dokumentiert werden.

Auswertung von Diskursfragmenten durch Inhaltsanalyse

Die Auswertung von Diskursfragmenten muss nach geeigneten Methoden erfolgen. Hier zeigt sich, dass die Diskursanalyse nicht eine in sich geschlossene Methode darstellt, sondern eher ein Muster, in das nach Bedarf vielerlei Methoden der Datenaufbereitung und -auswertung eingebaut werden: Abhängig von der Natur der Diskursfragmente werden dabei auf Methoden wie Inhaltsanalyse, Filmanalyse oder Literaturanalyse zurückgegriffen. Da in den meisten Fällen sprachliche Äußerungen / schriftliche Texte das Korpus bilden, stehen Methoden zur Analyse von Texten im Zentrum, wie die hermeneutische Textanalyse oder die Inhaltsanalyse, auf die ich etwas genauer eingehen möchte.

Lektüre zur Text- und Inhaltsanalyse



Panke-Kochinke, Brigitte

2004 „Die rekonstruktive hermeneutische Textanalyse“, *Pflege & Gesellschaft* 2/2004, 59–63. <https://dg-pflegewissenschaft.de/wp-content/uploads/2017/06/PG-2-2004-Panke-Kochinke.pdf> (20.09.2019).

Früh, Werner

2007 *Inhaltsanalyse*. Konstanz: UVK.

Grundsätzlich haben wir die Wahl, eine Inhaltsanalyse manuell, computergestützt oder durch eine Mischung von beiden Zugängen durchzuführen. Dabei muss man allerdings sagen, dass auch Werner Früh in sein Standardwerk zur (manuellen) Inhaltsanalyse in der aktuellen Ausgabe in Kapitel 2.7 auf „Computer unterstützte Inhaltsanalyse“ eingeht. Die von ihm beschriebene Vorgangsweise entspricht im Großen und Ganzen derjenigen, die ich für umfangreiche Korpora ebenfalls empfehle. Früh weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass „komplexe Fragestellungen generell Schwierigkeiten [bereiten], also Fragestellungen, die sich nicht auf die einzelnen Elemente, sondern auf semantische Strukturen in Texten beziehen“ (Früh 2007:289). Das bedeutet, dass etwa Zusammenhänge von Formulierungen und Argumentationen nicht automatisiert erkannt werden können, was grundsätzlich richtig ist. Allerdings schließt die softwaregestützte Inhaltsanalyse die qualitative, manuelle Inhaltsanalyse und auch die hermeneutische Textanalyse in keiner Weise aus. Persönlich betrachte ich es als am sinnvollsten, fließend zwischen den Werkzeugen zu wechseln.

Die manuelle Inhaltsanalyse als ausschließliche Methode der Auswertung ist oft nur bedingt geeignet, einen Diskurs sinnvoll zu

analysieren, da nur eine überschaubare Anzahl an Diskursfragmenten manuell codiert werden kann (zumindest von einer einzelnen Person). Je nach Quellenart kann es allerdings auch sein, dass man um eine manuelle Inhaltsanalyse so oder so nicht herumkommt. Ein Beispiel aus der Praxis sind Zeitungsartikel aus jener Zeit, als diese noch nicht in computerlesbarer Schrift als digitalisierte Artikel in die Datenbanken gespeist wurden. Diese alten Artikel (bei der *Asahi shinbun* sind das alle Artikel vor ca. 1984) können somit logischerweise auch nicht computergestützt analysiert werden und widersetzen sich aufgrund schlechter Scanqualität und dem berüchtigten Layout japanischer Zeitungsartikel hartnäckig allen Versuchen, sie mittels OCR in maschinenlesbaren Text umzuwandeln. Wenn man mit historischen Diskursfragmenten arbeitet, muss also unter Umständen ohnehin manuell codiert werden.

Sofern die Diskursfragmente als maschinenlesbarer Text zur Verfügung stehen, ist es bei der Analyse eines umfangreichen Diskurses sinnvoll, für die Untersuchungen auf Makroebene Software zu verwenden, um so den Verlauf von Fragmenten, Schlagwörtern, Sprecher*innenbeiträgen etc. sowie den Diskursverlauf und diskursive Brüche bzw. Kontinuitäten quantitativ bestimmen zu können. Ergebnisse sollten in übersichtlicher Form (Tabelle, Diagramm) dargestellt werden.

Für die Mikroanalyse hat sich in der Praxis die iterative Anwendung manueller Inhaltsanalyse/Textanalyse einerseits und softwaregestützter Textanalyse andererseits bewährt. Die Softwareauswertung kann dabei sowohl induktiv als Basis zur Formulierung von Hypothesen dienen, als auch umgekehrt zur Überprüfung von Vermutungen verwendet werden.

Die Analyse auf der Mikroebene kann sich zwar auf die detaillierte, manuelle Analyse einiger repräsentativer Fragmente beschränken (wobei die Repräsentativität über die Makroanalyse oder auf andere Weise erst festgestellt werden müsste), mithilfe computergestützter Textanalyse kann aber auch halbautomatisiert eine Vielzahl von Fragmenten (oder nur Teile davon) gebündelt und ausgewertet werden, die etwa bestimmten Kriterien in Bezug auf die Verwendung von Wortkombinationen oder Satzarten (Fragesätze, Passivkonstruktionen, direkte Rede, Zitate usw.) entsprechen.

Ziel der Auswertung auf der Mikroebene ist jedenfalls das Bestimmen von Kommunikationsabsicht, -umfeld und -motivation eines

Diskursbeitrages. Des Weiteren können wahrnehmbare diskursive Effekte wie beispielsweise gesetzte Aktionen, Forderungen, Neubewertungen, Resultate etc. bestimmt werden. Zuletzt kann auch die Bestimmung des Verhältnisses der durch den Text hergestellten Ortung zum jeweiligen zeitgenössischen Diskurs (repräsentativ? oppositionell? querdenkerisch?) nur durch eine qualitative Auseinandersetzung mit den Diskursfragmenten auf der Mikroebene erreicht werden.

Ein interessantes Konzept, das von Jürgen Link aufgebracht wurde und von Jäger in die KDA integriert wurde, ist das der **Kollektivsymbole** (Jäger/Jäger 2007:53). Darunter versteht Link kulturelle Stereotype, die kollektiv tradiert und benutzt werden, oder „[d]ie Gesamtheit der so genannten ‚Bildlichkeit‘ einer Kultur, die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle und anschaulichen Modelle“ (Link 1997:25, zit. n. Haslinger 2006:27)⁶. In diesen Bereich fallen letztlich auch Metaphern, die im Diskurs verwendet werden; so könnte etwa ein soziales Phänomen von bestimmten Akteur*innen mit Metaphern beschrieben werden, die ein unterschwelliges Bild von Bedrohung oder Ausgeliefertsein hervorrufen: Flut, Überschwemmung, Beben, Erdbeben usw.

Letztlich wird die Wahl der (Mikro-)Analysemethodik von den persönlichen Präferenzen, dem Umfang des Korpus, der gewünschten Tiefe der Analyse und der Art der Diskursfragmente abhängen. Es lassen sich zahlreiche Methoden aus Disziplinen wie Soziologie, Literaturwissenschaft oder Linguistik anwenden, und es zahlt sich aus, sich über den methodischen Zugang möglichst vieler Projekte zu informieren⁷.

Synthese der Ergebnisse

Am Ende von zentralen Teilen bzw. am Ende der gesamten Arbeit sollten Ergebnisse der Analyse zusammengeführt werden und von ihnen auf eine mögliche Beantwortung der Fragestellung geschlossen werden. Wie bereits erwähnt, ist neben der Herausarbeitung der Subdiskurse (Themen) und Diskursstränge (Entwicklungen) dabei die Bestimmung der Diskursakteur*innen und ihrer Rolle im Diskurs von zentraler Bedeutung. Haslinger spricht hier von einem Vergleich der Positionen der einzelnen Akteur*innen mit folgenden Zielen:

⁶ Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*. Wiesbaden: VS, 1997.

⁷ Viele unterschiedliche Zugänge finden sich in Zeitschriften wie *Critical Discourse Studies*, *Discourse & Society* (beide vorrangig im Rahmen der CDA) oder *Discourse* (kulturwissenschaftliche Themen; eher weniger im Sinne einer geordneten Diskursanalyse, sondern Forschung als Beitrag zu Diskursen).

Bestimmung der Machteffekte des Beitrages, seines Grades an Kreativität und des Aufmerksamkeitswertes des Sprecherbeitrags innerhalb des jeweiligen Sprachmarktes, Methoden zur Lenkung und Monopolisierung von Diskursen und zur Hierarchisierung und Verknappung des Aussageraumes, Einordnung der Einzelergebnisse in ein Gesamtbild des untersuchten Diskurses, Aussagen über die Beziehung zwischen Diskurs, Subjekt und sozialer Ordnung (Was lässt sich für die jeweilige Gesellschaft/Gruppe daraus schließen, wie lassen sich Verbote, Hierarchien, Handlungen etc. daraus erklären?). (2006:47)

Die Ergebnisse der Analyse können und sollen dabei auf Basis von Fachliteratur, Nachschlagewerken etc. interpretiert werden.

Vorsicht ist allerdings bei dem Versuch geboten, den weiteren Verlauf von Diskursen vorherzusagen. Jäger schreibt dazu, dass Diskurse zwar gewisse prognostische Einschätzungen erlauben, weil „historische und aktuelle Diskurse in aller Regel nicht einfach abbrechen und verschwinden, sondern zukünftige Diskursverläufe mitbestimmen“, und hält darüber hinaus fest: „Diskurse können sich mit anderen Diskursen verschränken, können sich verändern, aber auch bereits tot geglaubte Diskurse können wieder auftauchen“ (2015:142–144). In jedem Fall kann aber ein Diskurs nicht einfach linear verlängert werden, wobei Jäger trotz allem betont, dass es möglich scheint „Beharrungstendenzen aufzuzeigen [...] [weil] Diskurse und ähnliche Strukturen medial verfestigt werden, und daher meist nicht so einfach revidierbar sind“ (ebenda). Es sei trotzdem noch einmal darauf hingewiesen, dass geopolitische Ereignisse wie Turbulenzen auf Finanzmärkten, Kriege und dergleichen typischerweise nicht vorausberechenbar sind, und jegliche Prognose ohnehin über den Haufen werfen können.

Ein für die Diskursanalyse sehr wichtiges Konzept, das in der Auswertung und Zusammenführung der Ergebnisse Niederschlag finden sollte, ist das der Macht. Unter ‚Macht‘ kann man hier das Potential verstehen, in den Diskurs aktiv einzugreifen und andere Akteur*innen im Diskurs bzw. den Diskurs selbst zu beeinflussen. Literatur zu Formen von sozial legitimerter Macht baut oft auf den Ideen von French und Raven auf. Hier finden sich beispielsweise Kategorien wie Macht aufgrund des Status als Expert*in (vgl. Jägers „autorisierter Sprecher“), Macht aufgrund des Besitzes von Information, oder auch strukturell bedingte Macht: beispielsweise die Macht von politischen Institutionen, durch Regulative in den Verlauf von Diskursen einzugreifen.

Zu beobachten und zu hinterfragen, wer Macht besitzt, inwiefern diese Macht eingesetzt wird und warum diese Macht von den betroffenen gesellschaftlichen Gruppen akzeptiert wird (oder eben nicht akzeptiert wird), kann sehr interessant sein und wird insbesondere in der CDA typischerweise als zentraler Fokus der Analyse betrachtet.

— Diskurs-Macht



French, John und Betram Raven

1959 *Studies in Social Power*. Ann Arbor: University of Michigan Press⁸.

Des Weiteren ist es lohnenswert, reale Effekte eines Diskurses in der Gesellschaft (Handlungen, die gesetzt werden) im Hinblick auf die Beteiligung von Macht zu untersuchen. Das Ganze ist allerdings recht diffizil – oft genug wird man beispielsweise feststellen können, dass Expert*innen oder andere autorisierte Sprecher*innen einen Diskurs zwar sicherlich geprägt haben, aber ob dies nun aufgrund ihrer Machtposition geschehen ist, oder schlicht und einfach aufgrund der Tatsache, dass sie am häufigsten zu Wort gekommen sind, ist schwer zu interpretieren. Hier könnte man natürlich wiederum mutmaßen, dass autorisierte Sprecher*innen – somit also die mit einer bestimmten Macht ausgestatteten Sprecher*innen – als einen Effekt ihrer Macht einfach mehr Spielraum oder mehr Bühne in einem Diskurs erhalten. Somit könnte im Sinne einer Aufmerksamkeitsökonomie (vgl. Goldhaber 1997) Macht auch als das Potential verstanden werden, Aufmerksamkeit im Diskurs für sich zu beanspruchen – Modelle der Aufmerksamkeitsökonomie gehen ja davon aus, dass es sich bei Aufmerksamkeit um ein limitiertes Gut handelt.

Neben Foucaults eigenen und eher abstrakten Ausführungen zu Macht im Diskurs (vgl. Foucault 1981) und Siegfried Jägers praxisorientierteren Aufarbeitung davon (vgl. Jäger 2015), können auch z. B. dependenztheoretische Ansätze wie Richard Emersons *power-dependence relations* (vgl. Emerson 1962; vgl. Cook et al. 2006 für eine gute Aufarbeitung) helfen zu erklären, wie und warum Akteur*innen sich von anderen beeinflussen lassen. Für einen weniger psychologischen sondern eher sozialanthropologisch-philosophischen Zugang wäre Bourdieus Konzept von „Symbolischer Gewalt“ als Beispiel zu nennen. Grundsätzlich wird man jedenfalls bei den Strukturalist*innen und

⁸ Oder zum schnellen Nachlesen: https://en.wikipedia.org/wiki/French_and_Raven's_bases_of_power.

natürlich in Foucaults eigenem Werk und der Rezeptionsliteratur zu ihm viel (oft einigermaßen philosophisch-Abgehobenes) zum Konzept der Macht finden.

Um es wieder zum Pragmatischen zurückzuführen: Landwehr beschreibt Diskurse als „Regelmäßigkeit von Aussagefeldern, welche regulieren, was gedacht, gesagt und getan werden kann“ (2001:98). Hier kann man im ‚Regulieren‘ des Denk- und Handelbaren ganz gut sehen, was mit Macht gemeint sein kann. Jäger schreibt dazu:

Diskurse können Verhalten von Menschen und weitere Diskurse auslösen oder beeinflussen. Sie tragen damit zur Strukturierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen in den jeweiligen Gesellschaften bei (Foucault: „Macht-Wissens-Komplexe“). (Jäger 2015:38)

Zusammenfassend kann man es wohl so verstehen: Der Diskurs kann in der Gesellschaft reale, konkrete Handlungen nach sich ziehen, weil Subjekte durch das im Diskurs Gesagte und Nicht-Gesagte zu bestimmten Handlungsweisen bewegt werden, oder von anderen Handlungsweisen absehen. Somit können Subjekte oder Institutionen zu Handlungen motiviert werden, die auf die Gesellschaft und wiederum den weiteren Diskurs einwirken können – wie etwa Proteste, Demos und Aktionen; Wahlverhalten; Gesetze und politische Maßnahmen; Interviews, Reden über und zu Personengruppen usw.

Computergestützte Korpusanalyse mit *KhCoder*

Zur (Makro-)Auswertung von Diskursfragmenten kann im einfachsten Fall ein Tabellenkalkulationsprogramm wie *Excel* / *LibreOffice Calc* ausreichen. Daneben gibt es auch eine Reihe an Programmen, die auf statistische Auswertung von großen Textmengen spezialisiert sind, wie etwa das verbreitete *SPSS*. Ich möchte an dieser Stelle die Software *KhCoder*⁹ vorstellen, eine Textanalyse-Software, die vom japanischen Soziologen Higuchi Kōichi (Ritsumeikan-Universität) entwickelt und kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

Sie wurde für die Analyse japanischer Texte entwickelt, kann mittlerweile aber auch bestens mit englischen Texten und in unterschiedlich großem Umfang auch mit anderen Sprachen zurechtkommen.

⁹ <http://kxcoder.net/en/>

KhCoder verwendet einen morphologischen Sequencer, mit dessen Hilfe der eingelesene Text in Tokens (für das Programm auswertbare Wörter oder Wortbestandteile) zerlegt wird. Durch Zurückgreifen auf Module der open-source-Programmbibliothek *R* (vergleichbar mit *SPSS*) können zahlreiche Analysen durchgeführt und ihre Ergebnisse visualisiert werden. Der Vorteil von *KhCoder* ist neben der nativen Kompatibilität mit japanischen Texten auch der starke Fokus auf ein Werkzeugset, das sich bestens für die quantitative und teils auch qualitative Analyse im Rahmen einer Diskursanalyse eignet.

Eine Einführung in die Handhabung des Programmes ist im Rahmen dieses Textes nicht möglich. Ich möchte daher auf das auf Japanisch und Englisch vorliegende Handbuch verweisen, das zusammen mit dokumentierten Beispielanwendungen für japanische und englische Texte jeder Installation von *KhCoder* beiliegt. Des Weiteren wird das Internet-Forum vom Entwickler auf Englisch und Japanisch aktiv betreut. Einerseits wurden viele Fragen zur Handhabung des Programmes bereits beantwortet, andererseits beantwortet der Autor des Programmes neue Fragen in der Regel sehr schnell. Auf den Seiten von *KhCoder* gibt es zudem ein Verzeichnis von vielen hundert akademischen Arbeiten, die bisher mit Hilfe dieser Software entstanden sind. Viele davon sind online verfügbar, allerdings wird das Programm oft eher zur Auswertung von Interviewdaten verwendet.

Als Einführung in die Korpuslinguistik empfehle ich die Internetseiten von Noah Bubenhofer. Bubenhofer wendet Korpuslinguistik an, weil er „die Sprache als Indikator für gesellschaftliche und kulturelle Phänomene“ (Bubenhofer 2020#1) betrachtet, was letztlich genau der Grund ist, aus dem Korpuslinguistik und Diskursanalyse so gut zusammenpassen.

Online Kurs und Ressourcen zur Korpuslinguistik



Bubenhofer, Noah

2020 *Einführung in die Korpuslinguistik: Praktische Grundlagen und Werkzeuge.*

<http://www.bubenhofer.com/korpuslinguistik/> (07.09.2020).

Grundsätzlich wird das Ziel der computergestützten Auswertung mit *KhCoder* oder einer vergleichbaren Software nach einem Erfassen der Eckdaten (Worthäufigkeiten im Korpus; auffällige Begriffe im Korpus) das Untersuchen von Kookkurrenzen mittels unterschiedlicher Werk-

zeuge sein. Kookkurrenz beschreibt die statistische Wahrscheinlichkeit, mit der Wortteile, Wörter oder Mehrwortphrasen innerhalb eines Analyseabschnittes (z. B. in einem Zeitungsartikel, in allen Zeitungsartikeln eines Monats, in allen Absätzen einer bestimmten Auswahl von Artikeln etc.) mit anderen Wörtern oder Mehrwortphrasen zusammen vorkommen. Erscheinen Wörter oder Mehrwortphrasen innerhalb des untersuchten Textes statistisch gesehen häufig bzw. in signifikanter Frequenz zusammen (sodass nicht mehr von einem Zufall ausgegangen werden kann), könnte das z. B. ein Indikator dafür sein, die jeweiligen Diskursfragmente als zusammenhängenden Diskursstrang oder als repräsentativ für den Sprachgebrauch eines Akteurs bzw. einer Akteurin zu begreifen. So liefern Kookkurrenzen Hinweise darauf, welche Diskursfragmente vielleicht manuell genauer untersucht werden sollten, und lassen Rückschlüsse auf Themenfelder, Assoziationen zu Schlagwörtern und diskursiv-rhetorische Strategien zu. Das trifft besonders dann zu, wenn sie mit quantitativer Auswertung kombiniert und evtl. entlang einer Zeitachse dargestellt werden.

Die Visualisierung von signifikanten Kookkurrenzen im Korpus oder in einem Teil des Korpus als Netzwerke (Cluster) beispielsweise ist in *KhCoder* mit sehr wenig Aufwand durchführbar und kann als erster Schritt zur Analyse der Diskursfragmente schon einmal interessante Hinweise auf Thematiken und Akteur*innen liefern. Wird ein Kookkurrenznetzwerk auf Basis von Codes (auf die ich im Folgenden kurz zu sprechen komme) berechnet, kann dies auch verwendet werden, um die Verknüpfung von Diskurssträngen zu visualisieren (siehe Abb. 1).

Für tiefergehende Analysen mit *KhCoder* bietet sich die Verwendung von **Codes** an. Ein Code wird im Prinzip wie in der Inhaltsanalyse als Behälter für beliebig viele Begriffe und/oder Phrasierungen verwendet, die ein Phänomen beschreiben können. In *KhCoder* können Codes sehr simpel sein (einfach Aufzählungen von Wörtern), oder sehr komplex (Kombination von Bedingungen und Beschränkungen). Die Kombination von Codes mit den Kookkurrenz-basierten Auswertungswerkzeugen in *KhCoder* eröffnet viele interessante Möglichkeiten der Korpusauswertung und lädt zum Experimentieren ein. Eine Erklärung der Code-Syntax und der Anwendung findet sich ebenfalls in den Handbüchern. Für anspruchsvolle Analysen wird man um die Verwendung von Codes nicht herumkommen – aber wie gesagt: Codes müssen nicht zwangsläufig kompliziert sein.

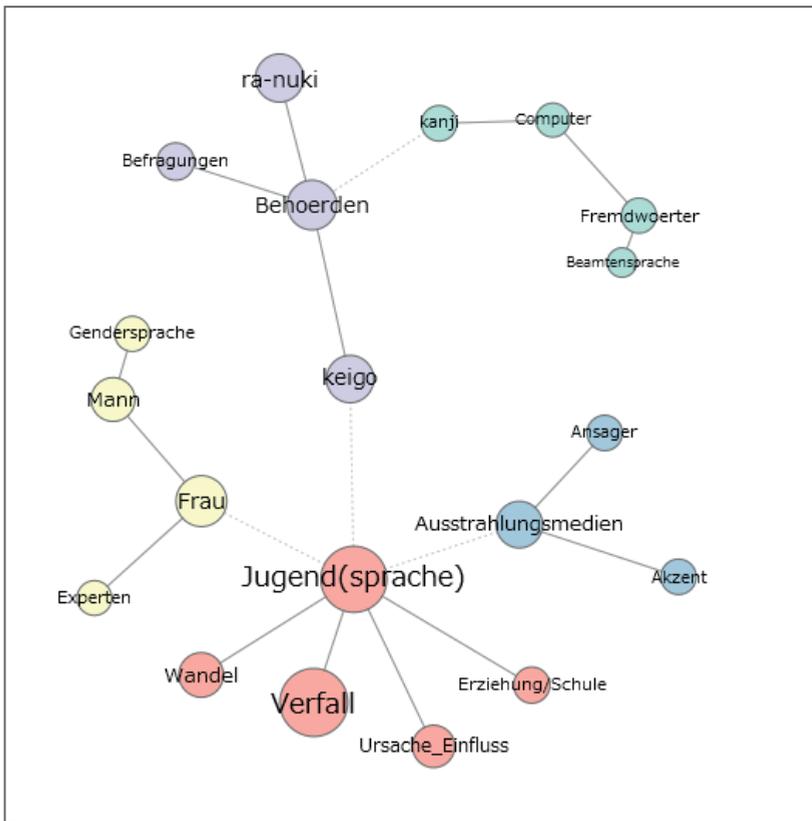


Abb. 1: Beispiel für ein Kookkurrenznetzwerk von Codes zum Rahmenthema „Sprachverfall“ (Seidl 2016:126)

Die Durchführung der Diskursanalyse an einem Beispiel

In diesem Abschnitt möchte ich am Beispiel meiner Dissertation (vgl. Seidl 2016; über die Universitätsbibliothek bzw. die FB Ostasienwissenschaften der Universität Wien verfügbar) kurz die konkrete Durchführung einer softwaregestützten Diskursanalyse erläutern. Dabei konzentriere ich mich auf den sozusagen handwerklichen Aspekt der Analyse und gehe nicht auf Teile wie Begriffsdefinitionen und Klärung des wort- und zeitgeschichtlichen Umfeldes der Thematik ein.

Der gewählte Diskurs war der zu Sprachverfall (und, wie sich bald herausgestellt hat, damit auch zu Sprachwandel) zwischen 1945 und 2010. Da ich an einem möglichst breiten, gesamtgesellschaftlichen Bild eher als am Fachdiskurs interessiert war, habe ich mich für japanische

Tageszeitungen als Diskursebene entschieden. Ursprünglich wollte ich die drei meistgelesenen Zeitungen (*Asahi*, *Yomiuri* und *Mainichi shinbun*) untersuchen. Nach dem Bearbeiten eines kleinen Probesamples und Evaluierung des Arbeitsaufwandes habe ich mich auf nur zwei Zeitungen (*Asahi* und *Yomiuri*) beschränkt. Das Korpus wurde aus Zeitungsartikeln zusammengetragen, die im Titel und/oder Artikeltext eines oder mehrere einer langen Liste von Schlagwörtern enthalten. Die Liste mit Schlagwörtern (teils Begriffe, die sich auf spezifische Subdiskurse beziehen, teils Synonyme anderer Begriffe in der Liste) wurde im Laufe der Korpuserstellung immer länger. Zum Feststellen von (potentiell) relevanten Schlagwörtern habe ich die Wortlisten-Funktion in *KhCoder* verwendet, durch die alle Wörter nach Wortkategorie und Häufigkeit aufgelistet werden. Neu in die Schlagwortliste aufgenommene Begriffe wurden umgekehrt auch wieder für neue Suchen in den Zeitungsdatenbanken verwendet, womit das Korpus über einen langen Zeitraum hinweg ständig seine Gestalt veränderte.

Zunächst wurden grundsätzliche quantitative Aspekte abgeklärt. Dazu gehörten Fragen wie: Wie viele Artikel über welchen Zeitraum? Welche grundsätzlichen Auffälligkeiten wie plötzliche Anstiege oder plötzliches Einknicken von Artikelzahlen pro Jahr? Auffälligkeiten in Bezug auf Artikeltyp und Position in der Zeitung (Sparte)? Hier konnte schon ein auffällig hoher Anteil (etwa ein Drittel) an Leser*innenzuschriften und Artikeln, in denen etwa Personen auf der Straße befragt wurden (zusammengefasst als „Artikel mit Leserbeteiligung“) festgestellt werden. Das wurde zunächst als Hinweis darauf aufgefasst, dass die ‚Leser*innen‘ (also Durchschnittsbürger*innen; nicht Journalist*innen oder andere professionelle Texterzeuger*innen) als heterogene Gruppe von Akteur*innen aktiv am Diskurs beteiligt waren.

Danach wurden die Artikel eines Jahrzehnts zu Subkorpora zusammengefasst und ausgewertet. Dabei wurden die Artikel von 1945 bis Anfang der 1980er Jahre manuell codiert (manuelle Inhaltsanalyse), der Rest mit *KhCoder*. Jedes Jahrzehnt wurde in einem Kapitel näher erläutert. Grundsätzlich wurden dabei Themen, deren Entwicklung sowie beteiligte Akteur*innen beschrieben. Zum besseren Verständnis wurden dabei zahlreiche Passagen aus Artikeln zitiert, etwa um einen bestimmten Sprachgebrauch zu veranschaulichen, oder um widersprüchliche Diskurspositionen oder diskursbestimmende Passagen an Beispielen zu illustrieren.

Für den mit KhCoder ausgewerteten Teil wurde massiv mit Codes gearbeitet. Zunächst wurden hier noch einfache Codes im Sinne von Synonymlisten verwendet. Im Laufe der Arbeit wurden die Codes immer zahlreicher und auch komplexer, etwa mit verschachtelten Bedingungen wie „Wort C muss auf Wort B folgen, und B auf A, und alle drei müssen innerhalb eines Satzes stehen“¹⁰. So wurden Codes für alle Themen und Unterthemen erstellt, für Akteur*innen und Institutionen, für Sprachmuster (etwa Passiv der Allgemeinheit¹¹ in Kombination mit bestimmten Verben wie klagen, behaupten usw.) und vieles mehr. Diese Codes haben sich im Laufe des Projektes ebenfalls immer wieder geändert, weshalb auch hier mitunter ein mehrfaches Aufarbeiten der gleichen Fragestellungen nötig war. Über die Dichte von Schlagwörtern in den Artikeln wurde tentativ die Relevanz für den Diskurs oder Subdiskurs im jeweiligen Zeitraum bestimmt, und über die Anwendung von Codes wurden Artikelpassagen herausgefiltert und im Detail gelesen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse wurden teils wieder verwendet, um neue Schlagwörter, neue Codes oder neue Arbeitshypothesen zu generieren. Hauptsächliches Werkzeug war dabei neben Filtern von Artikeln und Artikelteilen durch die Anwendung eines oder mehrerer Codes vor allem die Funktion der *Word Association*¹² und der dazugehörigen Visualisierung als Cluster-Netzwerk. *Word Association* gibt eine Liste der statistisch signifikanten Kollokatoren zu einem Wort oder auch einem Code (!) aus, was es zu einem sehr vielseitigen Werkzeug macht. Auch die Möglichkeit, die inhaltliche Überschneidung von Codes und ihre Entwicklung entlang einer Zeitachse zu visualisieren (die Tools *Codes: Frequency*, *Crosstabs* und *Similarity Matrix*), ist sehr hilfreich. Zur schnellen Abklärung des Wortumfeldes wurde neben *Word Association* auch die in der Korpuslinguistik häufig verwendete KWIC (*keyword in context*) Funktion verwendet, bei der ein Suchbegriff und sein unmittelbares Wortumfeld visualisiert werden.

Auf diese Weise wurden jahrzehnteweise alle Subdiskurse und ihre Charakteristiken herausgearbeitet. So wurde festgestellt, welche Subdiskurse sich wann und wie etablierten und entwickelten, von wem sie getragen wurden, und welche Positionen vertreten wurden.

10 Das sieht als Code in *KhCoder* so aus: seq(A-B-C)[b].

11 Entspricht dem deutschen „man hört oft, dass...“; „es wird oft behauptet, dass...“; wurde im Kontext der Arbeit als Versuch der Akteur*innen interpretiert, die eigenen Meinung als gleichlautend mit einer etablierten Weltsicht darzustellen, da in vielen Fällen recht offensichtlich damit die persönliche Meinung der Akteur*innen ausgedrückt wurde, also eigentlich ein „ich finde, dass...“.

12 Begriffe, die sich auf Werkzeuge von *KhCoder* beziehen, gehen vom englischsprachigen Interface aus.

Weiters wurden als die wesentlichen Akteur*innengruppen im Zeitungsdiskurs die Zeitungen selbst (Redakteur*innen), Expert*innen (Wissenschaftler*innen, Schriftsteller*innen usw.) und Leser*innen bestimmt. Mithilfe von *KhCoder* wurden virtuelle Korpora geschaffen, die nur aus Beiträgen der jeweiligen Gruppen bestanden, und diese Korpora auf Auffälligkeiten im Hinblick auf Sprachgebrauchsmuster (Metaphern, Aussageziele usw.) untersucht. Es zeigte sich eine deutliche sprachideologische Komponente (im Sinne von Sprachpurismus, aber auch der Gleichsetzung von Sprache, Kultur und im weiteren Sinn japanischer Identität), die aber tendenziell an Relevanz zur verlieren scheint. Als Verwirklichungseffekt des Diskurses konnte zunächst die Beteiligung von Regierungsinstitutionen im Sinne sprachpolitischer Maßnahmen festgestellt werden. Mit zunehmender Ausdehnung des Diskurses kamen aber auch wirtschaftliche Aspekte wie Sprachkurse und Sprachzertifikatsprüfungen für Muttersprachler*innen, Ratgeberliteratur, sprachbezogene Computerspiele, Theaterstücke usw. dazu. Abschließend wurde der Gesamtverlauf des Diskurses aus der Vogelperspektive betrachtet und versucht, gesellschaftliche Wandlungerscheinungen, die sich im Diskurs manifestierten, in den theoretischen Verständnisrahmen des Poststrukturalismus / der Postmoderne zu setzen.

Literaturempfehlungen

- 文 Franck, Georg
 2007 *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. München: dtv.
- Keller, Reiner
 2013 „Das Wissen der Wörter und Diskurse“, Willy Viehöver, Reiner Keller und Werner Schneider (Hg.): *Diskurs – Sprache – Wissen: Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 21–49.

Bibliographie

- Bubenhof, Noah
 2009 *Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin: De Gruyter.
- 2020 „Über mich“, Noah Bubenhof. <https://www.bubenhof.com/index.php?id=1> (18.09.2019).

- Cook, Karen, Coye Cheshire und Alexandra Gerbasi
 2006 „Power, dependence and social exchange“, Peter J. Burke (Hg.): *Contemporary social psychological theories*. Stanford: Stanford University Press, 194–215.
- Eder, Franz X.
 2006 „Historische Diskurse und ihre Analyse: Eine Einleitung“, Franz X. Eder (Hg.): *Historische Diskursanalysen: Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9–26.
- Emerson, Richard M.
 1962 „Power-dependence relations“, *American Sociological Review* 27/1, 31–41. <https://www.jstor.org/stable/2089716> (07.09.2020).
- Foucault, Michel
 1981 *Archäologie des Wissens*. Berlin: Suhrkamp.
- Früh, Werner
 2007 *Inhaltsanalyse*. Konstanz: UVK.
- Gardt, Andreas
 2012 „Diskursanalyse: Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten“, Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault: Theorie und Gegenstände*. Berlin: De Gruyter, 27–52.
- Goldhaber, Michael
 1997 „The attention economy and the net“, *First Monday* 2/4. <https://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/519/440> (07.09.2020).
- Haslinger, Peter
 2006 „Diskurs, Sprache, Zeit, Identität: Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte“, Franz X. Eder (Hg.): *Historische Diskursanalysen: Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 27–50.
- He, Agnes Weiyun
 2017 „Discourse analysis“, Mark Aronoff und Janie Ree-Miller (Hg.): *The handbook of linguistics*. Hoboken: Wiley Blackwell, 445–462.
- Jäger, Siegfried
 2015 *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg: Unrast (Edition DISS).
- Jäger, Margarete und Siegfried Jäger
 2007 *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS.
- Landwehr, Achim
 2001 *Geschichte des Sagbaren: Einführung in die Historische Diskursanalyse*. Tübingen: Edition diskord.
- Li, Juan
 2011 „Collision of language in news discourse: A functional-cognitive perspective on transitivity“, *Critical Discourse Studies* 8/3, 203–219.
- Saft, Scott und Yumiko Ohara
 2006 „The media and the pursuit of militarism in Japan: Newspaper editorials in the aftermath of 9/11“, *Critical Discourse Studies* 3/01, 81–101.
- Seidl, Bernhard
 2016 *Verfall oder Wandel?* Diss., Universität Wien.
- Wodak, Ruth
 2006 „Critical Linguistics and Critical Discourse Analysis“, *Handbook of Pragmatics Online*. <https://doi.org/10.1075/hop.10.cri1> (18.09.2019)